

Jörn Rüsen
Industriedenkmale und Geschichtskultur im
Ruhrgebiet
Seite 4

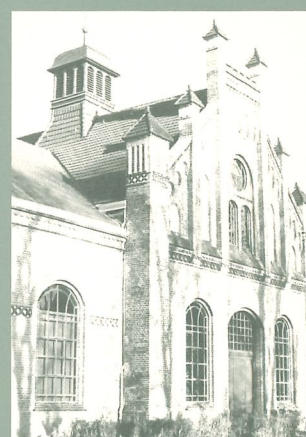
Ilse Brusi
Stiftung Industriedenmalpflege und
Geschichtskultur
Seite 5

Karl Kleineberg
Die Gründung der Stiftung
Industriedenmalpflege und Geschichtskultur
aus der Perspektive der RAG
Seite 6

Sabine Schachtner
Kulturelles Firmenengagement
Ein Gründungsimpuls des Industriemuseums
Alte Dombach
Seite 8

Jochem Putsch
Außer Festschriften nichts gewesen?
Oder: Vom Umgang der Solinger Industrie mit
ihrem historischen Erbe
Seite 10

Lutz Engelskirchen
Industriekultur im Museum
Die Arbeit des WIM
Seite 14



Schwerpunkt

Industriedenkmale und Geschichtskultur

Außer Festschriften nichts gewesen?

Oder: Vom Umgang der Solinger Industrie mit ihrem historischen Erbe

Es ist kein Geheimnis, das Bergische Land – eine der ältesten deutschen Industrieregionen – erlebt wie vergleichbare Regionen auch, seit nunmehr zwei Jahrzehnten einen eklatanten Abbau von industriellen Arbeitsplätzen. Ohne Zweifel ist es letztlich dieser Entwicklung zu verdanken, daß 1986 in Solingen eine Zweigstelle des vom Landschaftsverband Rheinland aufgebauten Rheinischen Industriemuseums eingerichtet wurde. Im vergangenen Jahrzehnt entwickelte sich das Museum zwangsläufig zu einem oft unmittelbar beteiligten Begleiter des Deindustrialisierungsprozesses. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf dabei gewonnene Erfahrungen.

Eine Vielzahl von traditionsreichen Unternehmen ist bereits vom Erdboden verschwunden, andere sind in größeren Gesellschaften oder Konzernen aufgegangen. Allein die Firmen, die ihr Unternehmenskonzept konsequent auf die neuen – globalen – Herausforderungen abgestimmt haben, konnten und können sich auf dem Markt behaupten.

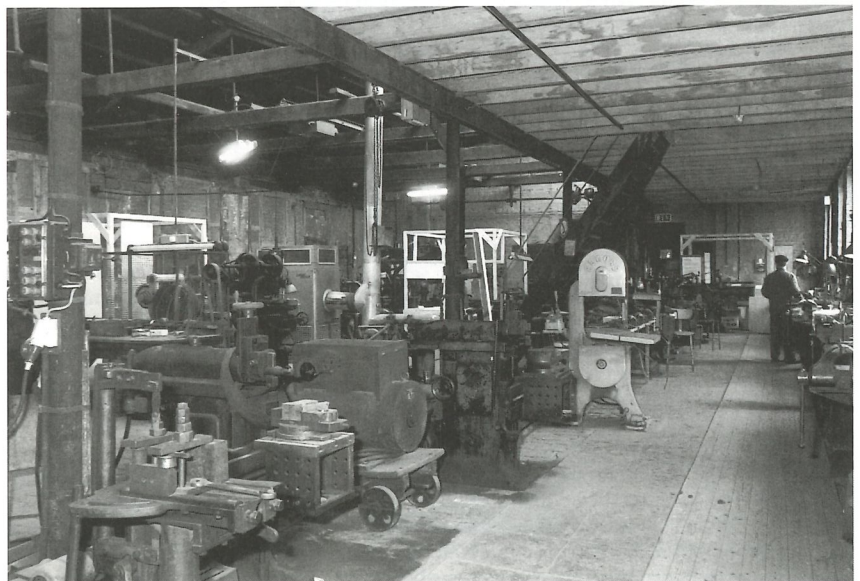
Was vielfach nicht zur Kenntnis genommen wird: Bei allen drei Varianten droht Geschichte geräuschlos unter die Räder zu kommen. Sei es, daß denkmalwerte oder gar denkmalgeschützte Gebäude abgebrochen werden, sei es, daß wertvolles Quellenmaterial im Altpapier oder interessante Sachzeugnisse im Schrott landen – von den Menschen, die auf die Straße gesetzt oder aufs Altenteil geschickt werden, ganz zu schweigen.

Im betriebswirtschaftlichen Kalkül eines Unternehmens ist die systematische Pflege von Geschichtskultur normalerweise nicht vorgesehen – vielleicht auch eine Herausforderung, der es nicht gewachsen ist. Abgesehen von den Fällen, in denen sich Elemente von Geschichte und Tradition – etwa in Form historischer Bausubstanz – zum Bestandteil des Marketings instrumentalisieren lassen, dominiert der vermeintlich moderne Blick nach „vorne“. Das Vergangene gilt als verstaubter Ballast, der allenfalls unrentierliche Kosten verursacht. In Solingen verfügen nur die wenigsten Unternehmen über ein eigenes Firmenarchiv, selbst in größeren Betrieben sind Unterbringung, Zustand und Erfassung der Archivalien nicht anders als katastrophal zu bezeichnen. Firmen, die seit mehr als einhundert Jahren existieren und in diesem Zeitraum im Schnitt mehr als zwei- oder dreihundert Beschäftigte hatten, bringen es fertig, die gesam-

ten historischen Unterlagen auf fünf Ordner und ein Fotoalbum zu reduzieren. In aller Regel kann nur das Besondere und das Außergewöhnliche vor der schnellen und in aller Regel völlig unreflektierten Selektion bestehen. In manchen betrieblichen Antiquitäten-Kabinetten befinden sich etwa regelrechte Schätze des Produktdesigns oder der grafischen Gestaltung. Erstaunlich ist jedoch andererseits die Konsequenz, mit der selbst dieses historische Kapital von den heutigen Marketing-Strategen ignoriert wird. Quellen zur Rekonstruktion der Geschichte der Arbeiterschaft sucht man ohnehin in den allermeisten Firmenarchiven vergeblich.

Es erscheint kaum übertrieben zu behaupten, daß das industriekulturelle Erbe seitens der im Bergischen Land dominierenden Klein- und Mittelbetriebe in aller Regel sträflich vernachlässigt wird – natürlich bestätigen auch hier Ausnahmen die Regel. Die Ursachen sind vielfältig und mit der Logik des Wirtschaftens allein nicht zu erklären. Bekanntermaßen ist das Verhältnis von Denkmalpflegern und Industriebetrieben meist alles andere als konfliktfrei. Im Hinblick auf die Erhaltung von Maschinen und Anlagen klafft heute eine kaum überbrückbare Kluft der Ungleichzeitigkeit zwischen der rasanten Umschlaggeschwindigkeit des Kapitals einerseits und den Sammlungsinteressen bzw. -potenzen der Museen andererseits. Die potentiellen Partner finden hier einfach nicht mehr zusammen – die Verschrottung ganzer Maschinengenerationen ist die Folge. Hinsichtlich der Archivalien bestehen seitens der Unternehmen nicht selten erhebliche Bedenken, Außenstehenden Einsicht zu gewähren. Dabei geht es nicht allein um die Jahre 1933 bis 1945, sondern auch darum, die eigenen Geschäftspraktiken vor fremdem Einblick zu sichern. Die Kosten für die Unterbringung und Pflege von Schriftgut tun ihr übriges.

Die bevorzugten und oft einzigen Anlässe der Beschäftigung mit Unternehmensgeschichte sind nach wie vor Jubiläen. Dabei werden plötzlich Festredner engagiert, die in die Zeit der Ursprünge zurückblicken, die schweren und krisenhaften Jahre einer 100-jährigen Geschichte aufleben lassen und die Erfolgsstory ganzer Unternehmergenerationen würdigen. In aufwendigen Festschriften wird das Ganze auf Hochglanz gestaltet und zum Präsent aufbereitet. Kaum ein Unternehmen, das auf diesen unvermittelten Ausflug in die Geschichte verzichtet.



Der Eindruck drängt sich auf, daß auch die bescheidensten Anstrengungen zur Erhaltung historischer Zeugnisse eigentlich nur auf diesen Verwendungszweck hin ausgerichtet waren. Bei dieser Art Geschichtsverständnis verwundert es dann nicht, wenn sich die Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum nur marginal von derjenigen zum 75-jährigen unterscheidet und auf diese Weise die soeben zurückliegenden 25 Jahre emsigster Geschäftstätigkeit zu einer quantität négligeable zusammenschumpfen - ganz im Widerspruch zum sonstigen Selbstverständnis der Zeitgenossen. Es kommt inzwischen auch vor, daß bei der Gestaltung von Jubiläumsvorstellungen und auch der Entstehung von Jubiläumsschriften die Kooperation mit dem Industriemuseum gesucht wird, wobei die Unternehmen sich allerdings auf neue Wege etwa der Einbeziehung von Arbeitergeschichte einlassen.

Sieht man einmal von dem Festtagsrummel ab, sind es in aller Regel primär öffentliche Mittel, die zur Pflege der - an sich privaten - Unternehmens-Geschichtskultur eingebracht werden. Nachdem das industriekulturelle Erbe noch in den ersten Nachkriegsjahrzehnten allenfalls unter technikgeschichtlichen oder zuweilen volkskundlichen Aspekten gewahrt wurde, bemühen sich heute verstärkt Wirtschaftsarchive und/oder auch Kommunalarchive um die papiernen Hinterlassenschaften der Unternehmen. Doch erst mit den seit den 1980er Jahren entstandenen Industriemuseen gibt es Einrichtungen, die sich darüber hinaus systematisch der Sachzeugnisse des Industriezeitalters annehmen und dabei auch nicht vor der historischen Bausubstanz zurückschrecken - sei es, daß sie selbst in solcher eingerichtet werden, sei es, daß sie sich als deren Anwalt verstehen und entsprechend agieren.

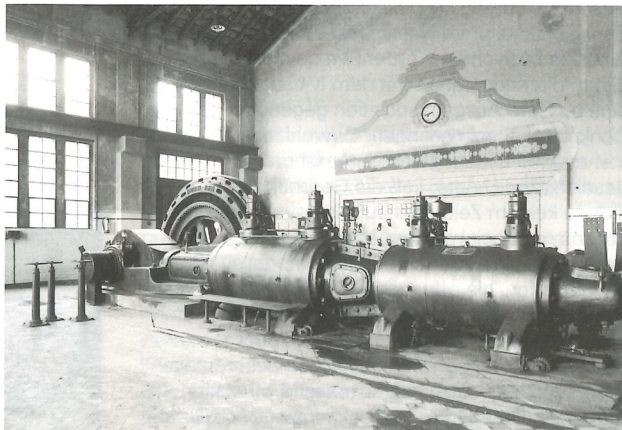
Nachfolgend mögen vier verschieden gelagerte Fallbeispiele aus der Praxis des Solinger Industriemuseums das Gesagte belegen und illustrieren.

1. Gesenkschmiede Hendrichs – Aufarbeitung von Industriekultur erster Klasse / Der Fall der Gesenkschmiede Hendrichs stellt sicherlich die seltene Luxusversion der Pflege „privater“ Geschichtskultur mit öffentlichen Mitteln dar. Das 1886 gegründete Unternehmen wurde 1986 mit sämtlichen verbliebenen Beschäftigten vom Landschaftsverband Rheinland übernommen, um hier den Solinger Standort des Rheinischen Industriemuseums einzurichten. Abgesehen davon, daß seitens der Familie Hendrichs kein Nachfolger zur Verfügung stand, war der Betrieb nach wirtschaftlichen und technischen Gesichtspunkten nicht mehr überlebensfähig. Erst im Hinblick auf die sich abzeichnende Museumsgründung ließ die Stadt Solingen das Gebäude 1984 in die Denkmalliste eintragen. Es fällt nicht schwer, sich auszumalen, was ohne die Umnutzung zum Industriemuseum geschehen wäre: Das Grundstück wäre vermutlich für eine Wohnbebauung vermarktet worden, die historische Bausubstanz der Fabrik und möglicherweise auch der Firmenvilla wären dabei abgebrochen worden.

Die sehr vollständig erhaltenen Geschäftsunterlagen hätten wohl kaum den Weg in ein Archiv gefunden. Die Maschinenanlage hätte man verschrotet; allein für den Bestand an Werkzeugen hätte sich ein Käufer gefunden. Selbst wenn die Rendite bei diesem Szenario dem Verkauf an den Landschaftsverband Rheinland vielleicht nicht nachgestanden hätte, wäre die öffentliche Erinnerung an



Seite 10: Gesenkschmiede Hendrichs 1987
Teilansicht der Werkzeugmacherei
Foto: Landschaftsverband Rheinland Rheinisches Industriemuseum Solingen



Links: Fa. Herder 1989
Ehemalige Taschenmesserreiderei (rechts) sowie ehemaliges Maschinenhaus (Mitte), beide Gebäude inzwischen abgebrochen, links im Bild das noch erhaltene Maschinenhaus von 1921
Foto: LVR-Medienzentrum Rheinland

Links unten: Fa. Herder 1989
Dampfmaschine – Der Raum wird heute als Veranstaltungssaal genutzt. Die Maschine blieb erhalten.
Foto: LVR-Medienzentrum Rheinland

die Gesenkschmiede Hendrichs ein für alle Mal ausgelöscht gewesen.

Mit dem zu 90 Prozent vom Land und zu 10 Prozent vom Landschaftsverband Rheinland getragenen Umbau zum Rheinischen Industriemuseum wird nicht nur das komplette Fabrikensemble, sondern auch der Name Hendrichs bzw. das Erbe einer 100-jährigen Firmentraktion bewahrt - welcher Unternehmer kann sich dies leisten. Auch die Verpflichtungen gegenüber dem verbliebenen langjährigen Mitarbeiterstamm hat die öffentliche Hand mit allen Folgekosten übernommen.

Nun erfolgte diese Übernahme nach kulturpolitischen Gesichtspunkten keineswegs uneigennützig: Das Bergische Städtedreieck bzw. das dezentrale Rheinische Industriemuseum ist um einen attraktiven Museumsstandort reicher - die Gesenkschmiede bietet beste Voraussetzungen für die Umnutzung zum Museumsstandort.

2. Fa. Herder – eine gewinnorientierte Abwicklung / Mit der Einrichtung des Rheinischen Industriemuseums in der Gesenkschmiede Hendrichs war der Joker der Industriedenkmalpflege zumindest in Solingen, wenn nicht überhaupt im Bergischen Städtedreieck, ausgespielt. Es wird kaum gelingen, einem weiteren Industriedenkmal eine solche Karriere zu eröffnen. Bezeichnend ist hier die

Entwicklung im Falle der Fa. Herder nahe des Stadt-Zentrums von Solingen. Das zusammen mit dem Henckels-Zwillingswerk zu den führenden Solinger Schneidwarenbetrieben zählende Unternehmen galt nämlich zu Beginn der 1980er Jahre als aussichtsreichster Kandidat für ein Solinger Industriemuseum. Bis zur endgültigen Schließung des krisenhaften Unternehmens verging jedoch mehr als ein Jahrzehnt, so daß die Gesenkschmiede Hendrichs den Vorzug erhielt. 1998 richtete die Stadt Solingen auf dem Gelände der Fa. Herder ein Gründer- und Technologiezentrum ein. Gut die Hälfte des Fabrikensembles fiel dabei der Spitzhacke zum Opfer, die wichtigsten Gebäude wurden saniert.

In der Agoniephase der Fa. Herder hat das Rheinische Industriemuseum Standort Solingen sukzessive wertvolle Sachzeugen der Industriegeschichte übernehmen können: Maschinen und Geräte, Rohstoffe und Produkte, Einrichtungsgegenstände, Mobiliar und technische Pläne. Dabei war von vornherein klar, daß es sich um eine am Sammlungskonzept des Museums orientierte Auswahl handeln mußte. Reichweite und Zeitpunkt dieser Selektion wurden jedoch immer von dem Unternehmen vorgegeben. Gemessen an der unternehmerischen Tradition und Bedeutung der Firma Herder für die Solinger Industriegeschichte muß die Haltung der Geschäftsführung im Hinblick auf die Pflege von Geschichtskultur im Nachhinein eher als verantwortungslos bezeichnet werden. Im gewissen Sinne diente die Kooperation mit dem Museum dazu, eine bessere Ausgangsposition gegenüber der Denkmalpflege zu erlangen. Obwohl sich die bevorstehende Schließung des Unternehmens bereits deutlich abzeichnete, ließ die Geschäftsführung sich zu keinem Zeitpunkt auf eine systematische Zusammenarbeit mit dem Museum ein. Stattdessen wurde eine Vorauswahl der materiellen Überreste getroffen, die offenbar allein von Kriterien vermeintlich zu erzielender Verkaufserlöse getragen war. So wurde eine für das Museum höchst interessante Sammlung von historischen Scheren nach Italien verkauft. Auch das historische Musterzimmer, mit seinem stilvollen funktionalen Mobiliar und einer überaus reichhaltigen Produktsammlung ein wertvolles Zeugnis der Solinger Schneidwarenindustrie, verkaufte die Geschäftsführung ins Ausland (USA), ohne überhaupt mit potentiellen Solinger Partnern – insbesondere dem Rheinischen Industriemuseum und/oder dem Deutschen Klingemuseum – zu verhandeln. Dahinter stand ohne Zweifel die Absicht, einen möglichst hohen Verkaufserlös zu erzielen; gegenüber den eigenen Traditionen bzw. dem Standort Solingen empfand das Unternehmen keinerlei Verpflichtung. Auch im Falle der Maschinenanlagen wurde parallel mit einem Cronenberger Firmenmuseum verhandelt, ohne daß die beiden Museen voneinander wußten.

An vielen Stellen werden Museen gerne als preiswerte Entsorgungsinstanz eingesetzt, jedoch immer außen vorgelassen, wenn sich anderswo bessere Erlöse erzielen lassen. Dies gilt selbst im Falle von Archivalien. Während man bei den großen Folianten und anderen pittoresken Unterlagen noch einen Marktwert vermutete – mit der Folge, daß diese schließlich selbst bei den einsetzenden Umbauarbeiten noch in den Ecken lagen, um dann z. T. unter den Handwerkern ihre Liebhaber zu finden – gab man einen umfangreichen, aber leicht vermorderten Bestand an Ordnern mit Geschäftskorrespondenz und Personalunterlagen bereitwillig an das Stadtarchiv weiter. Allein der Abtransport sparte tausende von Marken. Die Erfassung und Aufbe-

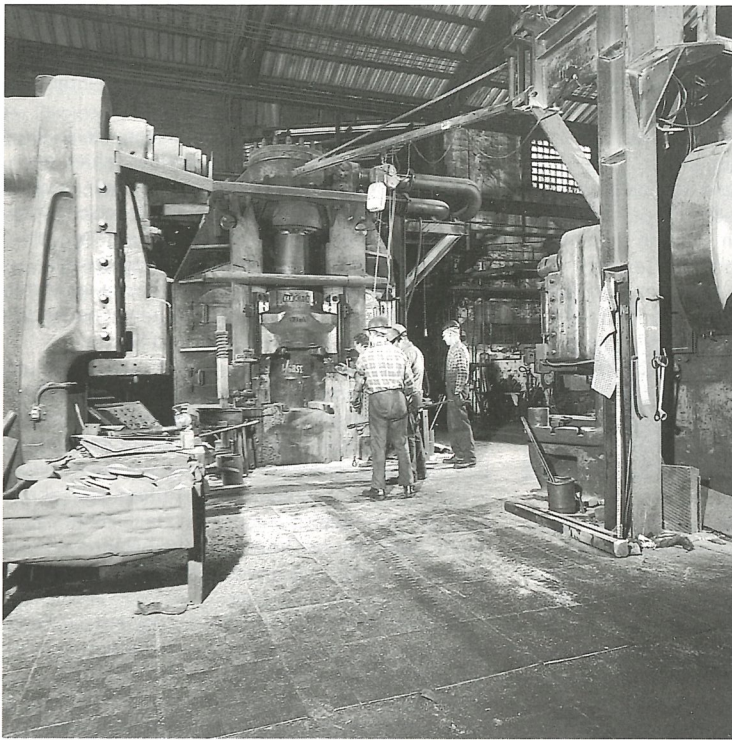
reitung wird Jahre beanspruchen. Für einen hochinteressanten Bestand an Glasplattennegativen fand man hingegen einen Käufer. Es wird nun dem Rheinischen Industriemuseum überlassen bleiben, diesen inzwischen ausfindig gemachten Bestand wieder mühsam zurück zu beschaffen – so wie im Falle einer kleineren Produktsammlung, die ein Mitarbeiter des Museums auf einem Flohmarkt in Hannover wiederfand.

3. Externe Ausstellungsmodulare des Museums – ein vielversprechender Ansatz / Angesichts dieser Erfahrungen hatte sich das Rheinische Industriemuseum Solingen seinerzeit entschieden, das Mobiliar des einzigartigen historischen Lieferkontors der Fa. Herder zu sichern, um es der kommerziellen Verwertung zu entziehen. Aufgrund der guten Zusammenarbeit mit der Gründer- und Technologiezentrums-GmbH, die das Fabrikensemble 1995 übernommen hat, ist es gelungen, das Lieferkontor an Ort und Stelle zu rekonstruieren und mit einigen Ausstellungselementen zu ergänzen. Die Besucher des Gründerzentrums haben in dem an die Cafeteria angrenzenden ehemaligen Lieferkontor die Möglichkeit, sich nicht nur über die Rolle der Liefertätigkeit bzw. Heimarbeit bei der dezentralen Fertigung von Schneidwaren, sondern auch über die Geschichte der Fa. Herder zu informieren. Die Ausstellungseinheit im Gründer- und Technologiezentrum



steht im Kontext von „Nebenstellen“, die das Museum mit wechselnden Partnern in einem noch betriebenen Schleifkotten (Wasserkotten), einer ehemaligen Dampfschleiferei und im Rathaus, einer ehemaligen Waffen- bzw. Fahrradfabrik, eingerichtet hat. Das Museum plant weitere solcher externen Stationen, wobei sich in Vorgesprächen auch andere Solinger Unternehmen durchaus kooperationsbereit zeigen. Es gibt Anzeichen, daß sich hierbei langfristig die Chance eröffnet, die Pflege industrieller Geschichtskultur jenseits von Jubiläen selbstverständlich werden zu lassen.

4. Gesenkschmiede Schlemper – Industriekultur wider Willen / Mit mehr als 400 Beschäftigten war die auf schwere Schmiedestücke insbesondere für die Fahrzeugindustrie spezialisierte Fa. Schlemper in den 1960er Jahren die mit Abstand größte Solinger Gesenkschmiede. Im Gefolge der in den 1970er Jahren einsetzenden Weltwirtschaftskrise geriet das Unternehmen in die Abhängigkeit der Wetzlarer Buderus Edelstahlwerke, die das Solinger Werk 1993 endgültig stilllegten. Der Kaltblütigkeit dieser Entscheidung gegenüber den übrig gebliebenen etwa 50 Kollegen entsprach die Gleichgültigkeit im Umgang mit der Unternehmensgeschichte.



Seite 12: Fa. Herder 1989
Teillansicht des ehemaligen
Musterzimmers
Foto: LVR-Medienzentrum
Rheinland

Links: Fa. Schlemper
1993
Die letzte Schicht am
Hammer
Foto: LVR-Medienzentrum
Rheinland

Es war der Konstrukteur des Unternehmens, der den Kontakt zum Industriemuseum suchte. Etwas wehrte sich wohl in ihm dagegen, die Produkte seiner jahrzehntelangen Arbeit – Formen und Modelle – einfach dem Müllhaufen der Geschichte zu übergeben. Dem Museum blieben noch drei Tage, um einige Schlüsselexponate zu sichern, zwei Fotodokumentationen und einen Film zu machen. In den Wochen nach der Schließung suchten wir einen Teil der nun arbeitslosen Belegschaft auf, um Interviews durchzuführen. Das Ende eines vormals großen Unternehmens und die davon Betroffenen interessierten bezeichnenderweise niemanden außer einem Industriemuseum; die Gewerkschaften nicht im geringsten, die Unternehmensleitung in Wetzlar so gut wie gar nicht und die Medien nur einen Tag lang.

Mit Unterstützung des Fonds Soziokultur konnte das Museum die Broschüre „Wir waren einst unbesiegt - Arbeitserfahrung und Arbeitslosigkeit einer Gesenkschmiedebelegschaft“ herausgeben, die bis auf wenige Exemplare verkauft wurde. Während die ehemaligen Beschäftigten froh waren, mit dieser Schrift – und ein paar Schmiedezangen, die sie sich zur Erinnerung gesichert hatten – ein Zeugnis ihrer eigenen Geschichte in den Händen zu halten, hatte die Leitung des Buderus-Konzerns keinerlei Interesse an der Aufarbeitung der Vergangenheit; an der glorreichen Vergangenheit eines ehemaligen Konkurrenten ebensowenig wie an der weniger glorreichen Schließung auf Raten. Im Gegenteil: Kritische Töne in der Broschüre führten zur Androhung einer Rechtsklage.

Literatur

Johannes Großewinkelmann/Jochem Putsch, „Wir waren einst unbesiegt“ – Arbeitserfahrung und Arbeitslosigkeit einer Gesenkschmiedebelegschaft, Solingen 1994

(Schriftenreihe des Fördervereins Industriemuseum Solingen e. V., Bd. 1)

J. Putsch, Fabrik wird (Industrie-)Museum. Von einer realen zu einer musealen Ganzheitlichkeit, in: Freilichtmuseum Hessenpark (Hrsg.), Geschichtsdarstellung im Museum, Neu-Anspach 1995 (Beiträge z. 9. Tagung d. Museumspädagogen an Freilicht- und Industriemuseen)

J. Putsch (Hrsg.), Aus dem Depot, Solingen 1996 (Schriftenreihe des Fördervereins Industriemuseum Solingen e. V., Bd. 5)

J. Putsch, Die unaufhaltsame Annäherung an das (den) Einzelne(n). Sammlung und Sammlungsstrategie eines noch jungen Museums für Industrie- und Sozialgeschichte, in: inform! Museen im Rheinland, H. 1, 1997

J. Putsch, ... und reger Wandel ist überall sichtbar. Anmerkungen zum Thema Ent-Industrialisierung in Solingen, in: Rainer Wirtz (Hrsg.), Industrialisierung - Ent-Industrialisierung - Musealisierung?, Köln 1998

J. Putsch, Von der Industriegeschichte vor Ort zur regionalen Kulturpolitik, in: inform! Museen im Rheinland, H. 4, 1997